

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 28

Artikel: Der arme Joseph
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 10ten Heumonat, 1790.

Nro. 28.

Der arme Joseph.

Die Scene ist im Hause eines Tischlers. Die Frau sitzt auf einer Wiege, ein Kind an ihrer Brust. Viele andere sitzen hinter dem Tische oder spielen am Boden, das ganze Zimmer wie die Gesichter der Familie verrathen großen Mangel und Hunger.

Frau. Seufzt. Wo doch mein Mann bleibt! er versprach doch so bald wieder da zu seyn. O, wenn er kein Geld bringt! Großer Gott! Schon seit gestern Morgen kein Bissen Brod im Hause, und heute kein Geld! O Menschen! nicht genug, daß Niemand unser Elend bemerken will, auch das Schuldige, auch das, was wir im Schweiße unseres Angesichts doppelt verdienen; auch das verweigert ihr uns. — Gott! du bist doch auch unser Vater, gib diesen Armen Unschuldigen Brod.

Johann. (ein Knabe von 8 Jahren) O ja Mutter Brod! mich hungert recht sehr. Ich kann nicht mehr Späne zusammen lesen, meine Beine sind so schwach. Wenn nur der Vater Brod brächte!

Einige andere Kinder. O ja Mutter Brod! (Sie fangen an zu weinen.)

Frau. Gebt euch zufrieden, gute Kinder, ihr sollt haben, der Vater kommt bald. (Für sich) mit lügen muß ich Sie speisen, weiter kann ich nichts. Auf ihre Kind sehend und du armer Wurm da, auch du mußt schon mit mir darben. (Sie weint)

Der Tischler. Vorige.

Tischler. Trägt einen ähnlichen Mantelsack auf der Schulter. Die Kinder springen ihm entgegen und rufen: „Brod Vater? habt ihr Brod?“ Er Bald Kinder bald! (zur Frau) Hey da Frau-chen. Sieh da hab ich dir was gekramt. (hebt den Deckel ab)

Frau Gott was soll das! ein Kind! und kein Geld, keine Hilfe! ein Kind! ein neuer Gast zum Hungertuch. (Die Kinder stehen voll Verwunderung da. Die Frau mit traurigem Erstaunen ihren Mann betrachtend) aber Mann, um Ges-teswillen, wie kommst du zu dem Kinde?

Tischler. Auf die sonderbarste Art. Ich war bey dem Wirth ienseits dem Walde, dem ich vor einem Jahre die neuen Schränke in die Stube machte. Ihr bringt heute kein Geld, sagte er erzörnt, sobald er mich erblickte, kommt über 14 Tage wieder, dann wollen wir sehen, was machen. Ihr seyd auch ein gar ungestümmer Mann! Aber Herr Wirth sagte ich in 14 Tagen sind ich und meine Familie verhungert. De sto besser: sagte der harte Mann, so bin ich eurer Unverschämtheit los. Das regte mir die Galle. Gerne hätt ich ihm geantwortet, wie ers verdiente, aber ich möchte nicht mit Schlägen bezahlt werden. Ich machte mich schnell davon, und kam bis in die Mitte des Waldes, ich weiß nicht wie. Sieh da erblickte ich diesen ledernen Kasten. Ich drüber her zu sehen, was da jemand verloren habe, da wars als lächelte mir dieses Kind entgegen, und hâte mich, es nicht liegen zu lassen. Sollst mit, dachte ich, sollst mein Kind seyn; meine Hanne wird dich nähren, wie das Ihrige. Nun willst du Weibchen?

willst du Mutter seyn ! thu dem Herr Gott und mir den Gefallen. Schau ! auf der lieben Gotteswelt ist dieses schuldlose Geschöpf von allen verlassen , und ist doch auch Mensch. Seyen wir Menschen an ihm. Bey Gott , wär's ein hilfloses Thier gewesen , ich hätte es nicht können liegen lassen. Seh Mutter , Hanne. Der Herrgott wird uns daran denken.

Frau. Aber Joseph ! ich bitte dich , bist du bey Sinnen ? wir haben ja für die andern nichts. Wie gerne , guter Mann , wie gerne nahm' ich's auf , aber ich kann's nicht verhungern sehen.

Tischler. Schweigt , und setzt sich ihr in stummer Beklemmung gegen über. Unterdessen haben sich die Kinder von ihrem Erstauner erholt ; Johann und Lischen nähern sich dem Kinde , und neigen sich neugierig drüber hin.

Lischen. O wie artig ! wie schön ! — Mutter sagt doch ja ! wollens behalten. Ich will's wiegen.

Johann. Und ich herumtragen.

Lischen. (nimmts auf die Arme) Nu , meine nur nicht ! Du must ja nicht mehr fort. Gelt Vater nicht mehr fort.

Tischler. Bis zu Thränen gerührt. Frau , wie diese Kinder müssen wir seyn , dann kommt Brod ins Haus. Gutes thun , Menschenlieben aus innigem ueigennützigem Herzenstrieb , das ist Frömmigkeit , das ist Demuth , das gefällt Gott. O Kindereinsatz , Kindergüte ! — Frau ! wie diese Kinder müssen wir handeln , sonst taugt all unser Betzen nichts.

Frau. (Fällt ihm um den Hals.) Du lieber , guter Mann du ? höre Joseph ! Ich habe eine Ahndung : diesen Augenblick fühle ichs , die Hilfe ist nicht mehr ferne. Nein dich kann er nicht verschmachten lassen ;

lassen; der Vater dort oben. Könnt ers, du wärest
ja gütiger als er.

Tischler. So gefällst du mir! Izt sehe ich wieder
meine gute, christliche Hanne in dir! Na! gieb mir
die Hand darauf! wir wollens aufnehmen, fürs übrige
sorgt Gott. — (Sie geben sich die Hände) nun
komm, wir wollen die Arch Noe da ausleeren. —
(nachdem er das Bettzeug heraus hat) Sieh da
eine Schachtel! die ist schwer! Gott im Himmel!
Geld! Frau! Kinder! Geld! die schwere Menge. Je-
sus! hab ich doch in meinem Leben nie so viel Geld
beyzamen gesehen! Hanne, Herzensweib, stiers doch
nicht so an, hilf mirs zählen. — Er findet 300 Thl.
Am Boden ein Brieschen folgenden Innhalts: Wer
dieses Kind aufnimmt und pflegt, dem gehören diese
300 Thl.

Frau. Guter Gott! Unser also! Unser! Ach! hab
ich je nicht gesagt, die Hilfe ist nicht mehr Ferne!

Tischler. Sagte ich nicht — Wohlthun bringt
Brod ius Haus.

Frau. (Zu den Kindern.) Nun sollt ihr auch
essen. O, ihr sollt wieder einmal satt haben! —
Gott! danken kann ich izt nicht, es ist mir so wun-
derlich ums Herz, ich kanns mit Worten nicht sagen
wie! doch er versteht mich schon, nicht wahre Joseph!
er durchschaut — wie sagst du nur immer?

Tischler. Herz und Nieren.

Frau. Just so, und weiß wie gerne ich ihm sagen
möchte, was ich empfinde.

Die Kinder, schon durch die Hoffnung bald
ihren Hunger zu stillen, ermuntert und gestärkt,
laufen und springen herum. Es ist allgemeine
Freude im Hause. (Indem tritt der Müller
des Orts herein.)

Müller. Hol mich der Teufel Meister Joseph, Ich glaube ihr habt Kirchweih! erblickt die Thaler auf dem Tische. Richtig, da sind ja die Krapfen! viel Geld, Meister, viel Geld zu dieser Zeit. Ihr müßt's auf kräftige Hinterlage haben Joseph! so schlecht weg auf Ehrlichkeit hin, giebt man so schöne Dingerchen nicht.

Tischler. O auf sehr kräftige Hinterlage! und sehen sie, Vater Gerichtsmann, wenn sie mir noch die bewußte Kleinigkeit von 30 Thl. geben so kann ich mir hibsch Holz ankaufen. Ich wollte just heut zu ihnen kommen, als mir diese Hinterlage da, — weist auf den Fündling in die Hände fiel, und bald darauf das Geld. Hier ist die Handschrift zur Hinterlage. — zeigt ihm das Briefchen.

Müller. Betrachtet die Schrift, den Mantelsack, das Kind, das Geld, dann verdrüßlich vor sich hin. Endlich schlägt er sich an die Stirne: Dumkopf, der ich bin! Donner und Wetter! Meister Joseph, Ihr seid ein Glückskind. Da gieng ich heute bey diesem Bündel da vorbei, erblickte den Bankert, und dachte: ich wäre ein dummer Hund, das Kind eines Lumpenkerls zu ernähren, nehm's wer will.

Tischler. Schnell einfallend, ist's möglich: entsetzlicher Mann! und so schamlos, so unmenschlich sind Sie mir, das so zu erzählen! o meiden Sie mein Haus, ich bitte Sie! Sie sollen mir nichts vergiften.

— Abscheulich, abscheulich! euer Budel da! war er nicht dabei, weilte er nicht länger, als Sie; legte er sich nicht dazuhin und wimmerte und heulte, weil er nicht thun könnte, was Sie gesollt hätten?

Müller Kalt. Ich glaube gar, ihr habt zu geschaut. Wirklich mußte ich die Bestie weg prügeln. Denn dachte ich! bleibt er dabei liegen, so glaubt man, der Bankert sey mein.

Tischler. O von nun an trauts ihnen gewiß Niemand mehr zu. Was? Sie könnten Menschen zeugen? Das glaubt kein Mensch, sobald es bekannt würde, was für ein schlechtdenkender Mann unter uns lebt. Und der Landesherr, Meister Müller, was würde der dazu sagen?

Müller. Ihr seyd doch kein solcher Narr, und werdet mich verklagen wollen? Schweigt lieber still, Joseph, ich will euch daran denken.

Tischler. Denket nur für Euch, Müller, und lernt menschlicher seyn. Geht jetzt nur, und vergiftet mir mein Haus nicht, oder ich werde mich gezwungen sehen, Euch die Thüre zu weisen.

Müller. Macht nur keinen Vermen! Morgen lasse ich Euch den schönen Nussbaum zu führen, den Ihr neulich für euren Conto annehmen wolltet, und die 30 Thl. dazu.

Tischler. Die 30 Thl. gehören mir vor Gott und der Welt, ich habe sie sauer genug verdienen müssen: den Nussbaum könnet ihr nur behalten, es wäre Sünde so was anzunehmen. Geht nur jetzt, geht! (der Müller geht mit Unwillen) Frau siehst du, was der verdammte Geiz kann! —

Nachschrift. Es sind Austritte dem wesentlichen nach aus einer wahren Geschichte entlehnt. Der Landesherr Abbt zu ** erfuhr den ganzen Verlauf der Sache. Vater Gerichtsmann musste dem Tischler, den hoffentlich keiner von meinen Lesern nicht wird in Affektion genommen haben, 300 Thl. und alle Monate ein gewisses Maas Mehl geben.

Heil dem Landesvater, der mit so menschenfreundlicher Schärfe strafen kann, und dreymal Heil dem Lande, das viele solche Tischler hätte.